

Abenteuer eines Globetrotters

**Abenteuer, Artikel,
Kurzgeschichten,
Berichte und Erlebnisse usw.**

**aus
den Jugend- und Abenteuerjahren
von ‹Billy› Eduard Albert Meier**

COPYRIGHT und URHEBERRECHT 1975/2014 bei «Billy» Eduard Albert Meier, «Freie Interessengemeinschaft für Grenz- und Geisteswissenschaften und Ufologiestudien», Semjase-Silver-Star-Center, CH-8495 Schmidrüti ZH. Kein Teil dieses Werkes, keine Photos und sonstige Bildvorlagen, keine Dias, Filme, Videos und keine andere Schriften oder sonstige Materialien usw. dürfen ohne schriftliche Einwilligung des Copyright-inhabers in irgendeiner Form (Photokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren), auch nicht für Zwecke der Unterrichtsgestaltung usw., reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Erschienen im Wassermannzeit-Verlag:
FIGU, «Freie Interessengemeinschaft», Semjase-Silver-Star-Center,
Hinterschmidrüti 1225, 8495 Schmidrüti ZH, Schweiz
Druck: Offset Druckerei Pohland, 86165 Augsburg, Deutschland

Betrunken

Nacherzählte wahre Geschichte;

zugetragen 1942 in der Familie Urech, Gemeinde Bülach/ZH CH

Alle Personen der Familie Urech sind inzwischen verstorben.

Schwer betrunken torkelte der Vater ins Haus. Die Mutter sass am Küchentisch, den Kopf auf die harten Bretter gelegt. Sie schaute nicht einmal auf, als der Vater laut randalierend die Küchentür aufstiess, denn an solche Szenen war sie schon lange gewöhnt – seit Jahren schon ...

Hart ergriff der Betrunkene die Frau an den eingefallenen Schultern und riss sie brutal empor. Jetzt sah man ins Antlitz der Frau, ihre weiblichen Züge waren hart und eingefallen vom traurigen Dasein unter der Herrschaft eines Mannes, der Tag für Tag, Jahr um Jahr besoffen war. Nun stiess die Frau laut aufschreiend den Mann mit einem kurzen aber harten Stoss auf einen Stuhl. Die Frau blöde anstierend, fluchte der Betrunkene in allen Tonarten. So etwas war ihm im ganzen Leben noch nicht vorgekommen, dass sich seine Frau gegen ihn auflehnte und sich sogar getraute, ihn zu stossen. In seinem aufkeimenden Zorn riss er sich die goldene Taschenuhr von der Weste und zerschmetterte sie am Küchenboden, wobei er dazu schrie: «Alles soll verrecken, auch Du, Du, Du ...», damit meinte er seine Frau, die stillschweigend daneben stand und keine Spur von Liebe mehr zeigte, die sie trotz des täglichen Streites immer zu ihm hegte. Jetzt hob die Frau die Hand und schlug sie dem immer lauter schreienden Manne mit solcher Wucht ins Gesicht, dass er rücklings vom Stuhl kippte. In rasender Wut schrie nun die Frau: «Jetzt sollst Du dran glauben, Du Hund ...» Mit diesen Worten ergriff sie ein auf dem Tisch liegendes offenes Militärmesser und stürzte sich mit dem Mute der Verzweiflung auf ihren Mann ...

Laut um Gnade winselnd, kroch der jetzt plötzlich nüchterne Vater in die nächste Ecke und rollte sich dort schutzsuchend zusammen. Die Frau stolperte über den am Boden liegenden Stuhl und verfehlte so mit ihrer todbringenden Waffe das Ziel. Bevor sie sich nun ein zweites Mal mit dem gezückten Messer auf ihren Mann stürzen konnte, schrie ein Junge von sechs Jahren auf, der die ganze Szene von Anfang an miterlebt hatte. Betroffen blickte die Mutter auf ihren Sohn, der breitspurig und wie ein drohendes Ungewitter unter der Stubentür stand. Sich nun vor dem eigenen Fleisch und Blute schämend, verliess die Mutter den Raum; sie schlich in die Stube und weinte dort bitterlich.

Unterdessen trat der Junge, der diese plötzliche Wandlung hervorgerufen hatte, zum am Boden liegenden Vater und schrie ihn mit entsetzter Stimme an: «Vater, Du Hund, Du elender Krüppel, ... Du willst mein Vater sein? Ein Vater, der Tag für Tag besoffen ist? Schäme Dich, Du elender Dreckhund, Du Säufer ...!» Mit



1950 – Niederflachs, Bülach,
vornl: Vincent Ricklin, Gottlieb Meier, Bruno Nick, Eduard (am Boden liegend)

weit aufgerissenen Augen staunte der Mann und starrte auf seinen Sohn. Dann, in seiner plötzlich wieder hochsteigenden Wut wollte er sich aufraffen und auf den Jungen einschlagen, aber der war schon längst verschwunden ... Der nun trotz seiner plötzlichen Nüchternheit schwer torkelnde Mann gab es auf, den Buben zu suchen, der sich schon lange im hintersten Winkel des Kellers verkrochen hatte.

Anderntags, als der Vater wieder klar denken konnte, musste er dem Jungen recht geben, und er nahm sich vor, von nun an ein Vater zu sein für seine Kinder und ein Mann für seine Frau ... Ein Vater und ein Mann ... ja, ... aber leider wusste der Vater nicht, welchen Schaden er dem Jungen schon zugefügt hatte, bevor er diesen gewiss lobenswerten Entschluss fasste ... das sollte er allerdings noch erfahren, aber leider erst, als es für seinen Jungen zu spät war, als der Junge schon lange im Zuchthaus sass und das ganze Weltgeschehen in Grund und Boden verdamnte, weil er einen Betrunkenen in böser Wut erschlagen hatte ...

Gutenswil, März 1952

Verbrechen im Weltall

Science-fiction-Story

Einer der überlebenden Fluggäste, der von der marsianischen Weltraumpolizei abgeschossenen amerikanischen Verkehrsrakete U16, gibt hier den ersten authentischen Bericht über den durch nichts provozierten mörderischen Angriff.

Wir waren unser 34 Personen in der grossen U16 Verkehrsrakete der interplanetaren Verkehrsgesellschaft Cunningham and Wesson Co., als sie am frühen Morgen des 18. Mai 1982 von der Mondbasis «New Manhattan» startete. Unser Ziel war der Raketenstützpunkt «Jessy 2» im Staate New York auf der guten alten Erde. Nur 23 erreichten das Ziel lebend. Von den andern elf starb eine Frau auf dem Weg ins Sanitätsspital auf der Aussenstation «Ike 1», die 10000 Kilometer über der Erde schwebte und dort rotierend, in gleichmässigem Tempo die Erde umkreiste. Die übrigen wurden in der Unendlichkeit des Weltalls von einer feindlichen Raketenstaffel der marsianischen Weltraumpolizei in Atome zerschossen. Sie alle waren Opfer eines brutalen, offenen und unprovokierten Angriffs der marsianischen Weltraumpolizei. Wir fragen alle nur das gleiche und das eine: «Warum haben sie es getan?»

Wir waren 34 friedliche, unwichtige Leute, darunter drei Kinder, sechs Frauen und ein junger Student, der auf dem Mond seine Studienferien verbrachte. Die Schufte von der Weltraumpolizei des Mars brachten es fertig, zwei der Kinder, drei der Frauen und den jungen Studenten nebst fünf andern Männern zu töten. Ich bezweifle sehr, dass auch nur eines dieser unschuldigen Opfer als ernstliche Bedrohung der Sicherheit des kommunistischen Planeten Mars betrachtet werden konnte. Die Überlebenden gehörten fast alle zur Besatzung der Rakete. Sicherlich hatten die Marsianer es nicht auf sie abgesehen. Und ich, als 22-jähriger Reporter der interplanetaren Zeitung «Venus» kann mir auch nicht schmeicheln, dass die MWP gerade mich als Todesopfer ausersehen hätte. Und doch taten die MWP-Jäger mit ihren Raks, die uns am Morgen des 18. Mai überfielen, ihr möglichstes, uns im All spurlos in Atome zu zerstäuben. Und als unsere gute U16 explodierte, hatten sie allen Grund anzunehmen, dass ihr ungeheuerlicher Auftrag erfüllt und niemand mehr am Leben war. Aber wer gab ihnen den Befehl, uns zu töten – und warum?

Sieben von uns waren Passagiere, auf der Reise in die Heimat. Wir hatten uns auf dem Startplatz der Mondbasis «New Manhattan» kennengelernt. Es wurde uns bekanntgemacht, dass unsere Rakete mit drei Stunden Verspätung starten werde, weil einige Düsen ausgewechselt werden mussten. Es war der 17. Mai, zehn Uhr nachts, und die meisten Passagiere nickten in den bequemen Sesseln der Wartehalle vor Müdigkeit nach und nach ein. Nur drei waren zu aufgeregt, um zu schlafen. Marilyn, achtjährig, Humphrey, sechs- und James, dreijährig, fanden das Treiben und Spielen auf einem Raketenflugplatz hochinteressant und aufregend. Sie reisten mit ihren Eltern, Mr. und Mrs. Hall. Hall war ein freundlicher und warmherziger Mann. Er war selbst Raketenpilot gewesen und war jetzt in «New Manhattan» bei den «Cunningham and Wesson»-Werken als Tester tätig. Er wollte mit den Seinen einen Urlaub in der alten Heimat verbringen. «Schauen Sie meinen Herrn Sohn an», sagte Hall gemütlich lachend, «der fängt schon früh an.» Klein James hatte sich hinüberbegeben, um eine junge, bildhübsche Schweizerin zu begrüßen, die auch mitflog. Wir wurden endlich gerufen und stiegen einer nach dem andern in die U16. Wir wurden von zwei lächelnden amerikanischen Stewardessen empfangen, und die eine von ihnen kontrollierte unsere interplanetaren Pässe und unsere Namen anhand der Passagierliste. «Ich heiße Cecil Autry», sagte die reizende junge Amerikanerin. Wir waren nur sieben Fluggäste. Wir machten es uns bequem für den Neunzehnstundenflug bis «Jessy 2» in New York. Die Aggregate begannen zu donnern, ausser einem, das dauernd spukte. Nach ein paar Minuten kam der Kapitän der Rak in die Kabine: «Ich bin Käpten Lawrence Graham», sagte er freundlich, «Aggregat Nummer zwoundzwanzig funktioniert unregelmässig. Ich will mal alle Aggre-

gate auf halber Kraft heulen lassen, um zu sehen, was los ist. Ich bedaure, dass es nun noch später wird, aber ein Pech kommt eben selten allein.»

Der Pilot brachte die Aggregate auf halbe Touren. Nummer 22 holte auf, und nun heulten und donnerten alle vierzig gleichmässig. «Wie klingen sie Ihnen?», fragte ich Hall. «Tadellos.» Ein breites, freundliches Grinsen erhellte sein Gesicht. «Ich denke, unsere Pechsträhne hat jetzt ihr Ende gefunden.» Es schien so. Aus dem Lautsprecher tönten die Anweisungen des Kapitäns. «Alles anschnallen. Die Presskissen unter die Köpfe. Wir starten.» Nach kurzem Aufheulen der mit Atom betriebenen Aggregate riss sich die Rakete vom Startplatz los und sauste feuerspuckend aus der Anziehungskraft des Mondes hinaus in die unendliche Weite des Alls. Nach wenigen Minuten liess der Druck, der wie Zentnergewichte auf uns lastete, nach, und wir konnten uns wieder frei bewegen. Wir rasten jetzt mit 20 000 Stundenkilometern der Erde entgegen, die 385 000 Kilometer vor uns ihre ewig gleichmässige Bahn durch das All zog.

Die drei Kinder waren fest eingeschlafen. Hall sass mir gegenüber, jenseits des Mittelganges, und wir plauderten noch eine Weile über die Erforschung des Planeten Urania, die kurz bevorstand. Die Beleuchtung war jetzt abgeblendet. Ausser Hall und mir schienen alle zu schlafen. «Gute Nacht», sagte ich schliesslich, «und auf Wiedersehen morgen früh.» Er nickte, und wir legten uns nieder und schliefen bald ein.

Das sirrende Geräusch, das mich weckte, schien mir gar nicht zu einer Weltraumrakete zu passen. Es klang, wie wenn die Luft aus der Rakete unendlich langsam in das schweigende All entweichen würde. Das war mein erster wirrer Gedanke. Jenseits des Mittelganges, gleich hinter Halls Sitz, befand sich die Notdruckkammer mit einem kleinen Spion. Es fiel mir auf, dass kein Glas drin war. «Das verdammte Ding», dachte ich, «ist irgendwie defekt geworden und jetzt entweicht unsere kostbare Luft in die Notdruckkammer.» Ich schritt quer durch den Mittelgang und langte danach. Im selben Augenblick ging ein heftiges Zittern durch die Rakete. Sie bäumte sich auf und das Sirren stieg zu einem scheusslichen Zischen an. Jetzt wusste ich, dass es nicht von dem defekten Spion herkam. Leises Licht erhellte die Kabine, aber es war röter, als es hätte sein sollen. Ein scharfer, unangenehm vertrauter Geruch war zu spüren, den ich nicht gleich bestimmen konnte; es gab ja auch anderes zu denken; zum Beispiel, dass die Rak wie verrückt torkelte. Ich klammerte mich an die Rücklehne eines Sitzes. Plötzlich mischte sich in das zischende Geräusch ein Knistern und Knacken. Ich drehte mich um, um aus dem Heckfenster zu blicken und sah, dass es wirklich böse um uns stand. Die Aggregate der rechten Heckseite waren weggerissen und schwebten rot glühend weit draussen im All. Die Heckkabinen waren be-

reits ein Gewühl zorniger Flammen. Und jetzt erkannte ich auch den betäubenden, beissenden Geruch – allusische Atom- und Hitzestrahlen. Da erst ging es mir auf, dass wir beschossen wurden. Die Luft in der Kabine wurde schwer von dem Qualm, den das Feuer im Heck entwickelte. Schnell schaute ich über den Mittelgang zu Hall hinüber. Er langte über den Sitz vor ihm, nahm seine kleinen Kinder und setzte sie vor sich auf den Boden. Dann beugte er sich schützend über sie. «Was können wir tun?», schrie ich hinüber. Er wandte den Kopf. Ich werde nie vergessen, wie gelassen sein Gesicht und seine Stimme waren. «Wir können gar nichts tun», versetzte er. «Uns hat's erwischt; wir haben nicht einmal einen Hitze- und Atomstrahler an Bord, um uns zu verteidigen.» Dann wandte er sich wieder ab und beugte sich schützend über seine Kinder. Ein scharfer Schmerz auf meinem linken Schenkel riss mich herum, wodurch ich stolperte und beinahe über einen Sitz fiel. Die Leute vor mir hockten zusammengekauert am Boden. Plötzlich fühlte ich wieder einen heftigen Schmerz, mein Bein gab nach und ich fiel um. Etwas Warmes rann mir am Bein hinunter, aber jetzt spürte ich keinen eigentlichen Schmerz mehr. Eine Weile blieb ich liegen, und nun hörte ich ein Geräusch, das nicht zu verkennen war; einige der Aggregate gingen durch und heulten immer schneller. Sie waren offenbar nicht mehr zu halten. Aber auch dieses Heulen wurde von dem heissen Brüllen der Flammen im Heck übertönt. Einer von der Besatzung zog sich mühsam an der Rückenlehne der Sitze nach dem Heck der Rakete hin. Mit grosser Mühe raffte ich mich auf und folgte ihm. Er riss eine grosse Schranktür auf, die nahe bei der Hauptdruckkammer in die Wand eingelassen war. «Hier, Raumanzüge», schrie er mir zu.

Die U16 taumelte heftig nach allen Seiten, als ob eine Riesenhand ihr zornig um die Ohren schlug. Gepäck purzelte aus den Regalen über den Sitzen. Die ganze Rakete war so voller Lärm, Menschen, Rauch und Angst, dass man meinte, sie müsse im nächsten Augenblick explodieren. Etwa zwanzig Raumanzüge fand ich und gab sie dem Mann. Durch den Qualm sah ich undeutlich, wie er sie den Fluggästen und der Besatzung überreichte. Dann fand ich noch einen und zog ihn selbst an. Plötzlich hörte das Zischen auf. «Sie haben auf uns geschossen. Sie haben sich alle Mühe gegeben, uns in Atome zu zerstäuben und uns umzubringen», sagte ich mir. «Warum hören sie jetzt auf?» Im selben Augenblick kam die Antwort. Die Aggregate rissen sich mit einem krachenden Ruck von den Heckkammern los, und ich lag plötzlich auf dem Rücken. Über mir sah ich das Dach der Rakete auseinanderklaffen, wie von einem Beil gespalten. Dann verlor ich die Besinnung.

Nicht länger als ein paar Sekunden kann ich bewusstlos gewesen sein. Als ich wieder zu mir kam, schwebte ich im All, nur wenige hundert Meter von der

explodierten U16 entfernt. Das Heck war völlig abgebrochen, und ich war mit der entweichenden Luft irgendwie hinausgeschleudert worden. Ausser mir war niemand zu sehen in dem dämmrigen, fast dunklen Licht des Alls, und mir kam der schreckliche Gedanke, dass ich der einzige Überlebende sei. Einzelne Trümmer der halbexplodierten Rakete schwebten im All. Sie trieben mich immer mehr von den traurigen Überresten der U16 ab. Und dann verpuffte alles, was von dem Wrack noch übrig war, durch einen gut gezielten Atomstrahl der gnadenlosen Mörder. Dann war nichts mehr um mich her, nur völlige, beängstigende Stille. Dann hörte ich das böse, wespenartige Summen einer Rakete in meinen Kopfhörern, die derart konstruiert waren, dass auf weite Distanzen die Schwingungen von Triebwerken empfangen und durch ein Summen usw. hörbar gemacht werden konnten. Es war einer der zerstörungswütigen Mörder, der wieder kam. Er sauste etwa 800 Meter über mir dahin; er trug das leuchtend rote Schwert der marsianischen Luftwaffe und das schimmernde Dreieck der marsianischen Weltraumpolizei. Der Marsianer beschrieb einen Kreis und sauste dann davon. Als ich gerade meine Rückstosspistole aus dem Gürtel zog, sah ich ein Etwas rasch auf mich zukommen. Es war ein menschlicher Körper, der da durch das All auf mich zuschoss. Die Gestalt drehte sich um die eigene Achse, und ich konnte unter dem luftdichten Helm das Gesicht erkennen. Es war Cecil Autry, eine der Stewardessen. Ich bekam sie zu fassen und schaltete ihr das Mikrophon ein. Als ich sie ansprach, schlug sie die Augen auf. An dem starr gespannten Gesichtsausdruck sah ich, dass sie im Todeskampf lag. Aber sie lebte noch. Ich legte sie auf den Rücken und hielt sie fest. Sie war in dem schwerelosen All leicht wie Kork. Ihr Gesicht war ganz mit Blut verschmiert. Plötzlich hörte ich eine Stimme, die uns anrief, es war Philip Carlton, der zweite Wechselpilot, ein blonder, junger Mann in meinem Alter. «Drüben ist ein noch einigermaßen heilgebliebenes Zubringerboot ... etwa anderthalb Kilometer von hier», keuchte er. «Können Sie das schaffen mit ihr?» Ich nickte. Er wendete und ich folgte ihm mit dem Mädchen, dabei ab und zu die Rückstosspistole benutzend, um im All schwebenden Trümmern der U16 auszuweichen. Es waren lange 1500 Meter – aber wir schafften es. Jetzt sah ich, dass auch noch andere dicht bei dem Zubringerboot im All herumtorkelten. Mrs. Hall und ihr Töchterchen Marilyn hielten sich an das rettende Boot geklammert. Sie waren die einzigen, die ich erkannte. «Wo ist der Käpten?» fragte ich. «Der saust mit seiner Rückstosspistole in der Gegend rum und sucht die andern», erwiderte Carlton. «Bleiben Sie um Himmelswillen beim Boot und lassen Sie sich nicht abtreiben.» Nun kam Kapitän Graham angesaust und stoppte mit viel Geschick seinen rasenden Flug mit der Rückstosspistole, die er mit eiserner Faust umklammert hielt. Er übernahm jetzt die Führung. Er packte mehrere Sauerstoffbehälter, die aus der